

Einstieg rechts – Ausstieg ...?

Reiner Engelmann

Freitag, 2. Mai, abends, Städtisches Krankenhaus

Die Intensivstation des städtischen Krankenhauses lag im dritten Stock. Schon an der Eingangstür mahnte ein Schild, sich ruhig zu verhalten. Auch in dem Flur, von dem die wenigen Zimmer dieser Station abgingen, leuchtete ein von der Decke hängendes Schild mit der Aufschrift RUHE.

Vor einem der Zimmer standen zwei Ärzte und unterhielten sich leise, als die Stationschwester, gefolgt von einem Mann und einer Frau, auf sie zukam.

Noch bevor die Schwester etwas sagen konnte, polterte der Mann los: „Wo ist er denn? Was hat der Kerl denn jetzt schon wieder angestellt? Nichts als Ärger macht er uns! Der soll mir nur nach Hause kommen ...!“

„Jetzt seien sie sofort leise!“ mahnte ihn einer der Ärzte, dessen Namensschild an dem weißen Kittel ihn als Dr. Meinhardt auswies. „Überall in den Zimmern liegen Schwerkranke, die absolute Ruhe brauchen!“

„Wieso Schwerkranke? Wir sollten doch ...“

„Ich gehe dann mal,“ sagte der zweite Arzt mit einem Blick auf die Besucher, „wir werden nachher über die weitere Behandlung des Jungen reden.“ Mit diesen Worten verabschiedete er sich. Auch die Stationschwester hatte sich in das Schwesternzimmer zurückgezogen.

„Wir sollten ihn doch abholen und dann ...,“ setzte der Mann seine Rede fort, wurde aber gleich wieder vom Arzt unterbrochen.

„Darf ich einmal fragen, wer sie sind?“

„Wir sind die Eltern von Steffen,“ begann die Frau mit zittriger Stimme, „wir wurden angerufen ... wir sollten sofort kommen ... und eben haben wir erfahren, dass unser Sohn hier ...“ Sie konnte ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

Ihr Mann schaute sie vorwurfsvoll an als wolle er sagen: „Ja, ja, deine Erziehung. Immer nur verhätschelt hast du ihn. Jetzt siehst du, wo das hinführt!“

Und um nicht noch einmal zur Ruhe ermahnt zu werden, fuhr der Mann mit gepresster Stimme fort: „Also, wo ist er? Können wir ihn mit nach Hause nehmen? Wir haben schließlich noch anderes zu tun als hier stundenlange Gespräche zu führen!“

Dr. Meinhardt schüttelte den Kopf und bat das Paar, mit ihm ins Arztzimmer zu kommen. Ihm war klar, dass es sich bei den beiden um die Eltern des Jugendlichen handeln musste, den sie gerade operiert hatten.

„Ihr Sohn, ich gehe mal davon aus, dass es sich um ihren Sohn handelt, hat schwere Verbrennungen am rechten Arm und im Gesicht. Wir mussten eine Hauttransplantation durchführen. Sowohl am Arm als auch im Gesicht. Wenn wir Glück haben, werden nur ein paar Narben zurückbleiben. Das wird sich in den kommenden Tagen herausstellen, wenn wir sehen, ob unser Eingriff erfolgreich war oder ob die Haut wieder abgestoßen wird.“

„Aber was ist denn passiert?“ fragte die Frau schreckensbleich.

„Das kann ich ihnen nicht genau sagen, das müssen sie seine Freunde fragen. Aber nun mal eins nach dem anderen: Ich weiß noch nicht einmal ihren Namen. Wir haben auch keine Daten von ihrem Sohn. Wir werden jetzt die Formalitäten erledigen, dann werde ich alle ihre Fragen beantworten und bevor sie gehen, können sie ihren Sohn noch sehen. Aber nur durchs Fenster.“

„Ist es denn so schlimm?“ wollte die Frau wissen.

„Er hat noch Glück gehabt,“ war die knappe Antwort des Arztes. „So, sie sind ...?“

„Mein Name ist Horst Geiger, und das ist meine Frau Martina, und wir wohnen im Buchenweg 17.“ Ungeduld und Verärgerung waren aus diesen Worten deutlich herauszuhören.

„Dann ist ihr Sohn also Steffen Geiger, richtig?“

„Nein, nein,“ sagte Frau Geiger, „der Steffen ist aus meiner ersten Ehe. Er hat seinen Familiennamen behalten, er heißt Konrad, Steffen Konrad.“

„Wie ist denn ihr Verhältnis zu ihrem Sohn?“ wollte der Arzt von Frau Geiger wissen.

„Wissen sie, Steffen ist mein ältestes Kind, dann haben wir noch den Benny, der ist behindert, schon seit seiner Geburt. Ich hätte gerne noch mehr gehabt, gerade auch mit Horst ... mit meinem jetzigen Mann, aber ich konnte keine mehr bekommen, weil ...“ Tränen liefen ihr wieder übers Gesicht.

„Ist ja gut,“ versuchte Herr Geiger seine Frau zu trösten, „wir können auch ganz gut ohne Kinder leben ... ähm ... ich meine ohne zusätzliche Kinder. Mit den beiden haben wir gerade genug zu tun.“

„Wissen sie, was ihr Sohn in seiner Freizeit macht, welche Freunde er hat?“

„Na, das sind halt alles so junge Leute und wenn man sie ein bisschen näher kennt, dann sind sie alle ganz nett, grüßen einen immer ganz freundlich, fragen einen, wie es geht. Ich weiß, nicht alle denken so und wenn sie durch die Stadt laufen, weichen ihnen die Leute aus. Ich hatte dem Steffen auch schon ein paar Mal gesagt, er solle sich doch wieder die Haare wachsen lassen, wissen sie, der hatte so schöne Locken. Aber wie das so ist – da fängt einer was an und die anderen machen es nach. So ist es doch, oder?“ fragte sie und hoffte auf Zustimmung.

Dr. Meinhardt konnte nicht recht begreifen, was er da eben von der Mutter gehört hatte. Ist es möglich, dass Eltern sich so wenig Gedanken über ihre Kinder machen? Ein kalter Schauer lief ihm dabei über den Rücken.

„Wissen sie, dass ihr Sohn Tätowierungen am Körper hat?“

„Klar,“ lachte die Mutter, „auf dem rechten Oberarm, eine Eins und eine Acht. Das ist sein Geburtsdatum. Erster August!“

„Könnte das auch sonst noch eine Bedeutung haben?“ bohrte der Arzt weiter, „auf dem linken Arm hat er auch noch eine Tätowierung?“

„Was soll das sonst noch bedeuten?“ überlegte Frau Geiger laut. „Gut, der Fred hat das auch und dann hab ich den Steffen mal gefragt, ob der Fred auch am ersten August Geburtstag hat. Darauf hat er nur gegrinst.“

„Und hat vielleicht jemand auch am achten August Geburtstag?“ fragte der Arzt weiter, „denn auf dem linken Arm ist zweimal die Acht eintätowiert.“

„Nicht das ich wüsste,“ sagte Frau Geiger und auch ihr Mann schüttelte den Kopf.

Dr. Meinhardt nickte und schaute Herrn und Frau Geiger nachdenklich an.

„Was soll denn die ganze Fragerei?“ Herr Geiger rutschte ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her. „Was hat das denn alles mit den Verletzungen von Steffen zu tun?“

„Ich empfehle ihnen dringend,“ fuhr Dr. Meinhardt mahmend fort, „sehr dringend, mit dem Sozialdienst des Krankenhauses Kontakt auf-

zunehmen. Die können ihnen sicher eine geeignete Stelle vermitteln, bei der sie sich Rat einholen können. Das halte ich nach meinem jetzigen Eindruck für dringend geboten.“

„Was sollen wir ...?“ fuhr Herr Geiger den Arzt verärgert an.

„Ich glaube,“ sagte Dr. Meinhardt in einem ruhigen, aber bestimmten Ton, „ich glaube, sie wissen sehr wenig über ihren Sohn. Deswegen kann ich Ihnen nur noch nachdrücklich empfehlen, eine passende Beratungsstelle aufzusuchen! So, und nun begleite ich sie zu dem Raum, in dem ihr Sohn liegt. Wie ich aber vorhin schon erklärt habe, können sie nicht zu ihm ins Zimmer, sondern können ihn nur durch eine Scheibe sehen.“

*

Ein halbes Jahr später

Vor ein paar Tagen hat Steffen das Krankenhaus verlassen. Zwei weitere Operationen waren notwendig, bevor die Ärzte mit dem Ergebnis zufrieden waren.

Steffen war nicht zufrieden. Die Narben am Arm konnte er durch seine Kleidung bedecken, nicht aber die im Gesicht. Die würden ihn sein Leben lang an jene Nacht erinnern.

Während seiner letzten Tage im Krankenhaus stellte sich bei Steffen ein bis dahin nicht gekanntes Angstgefühl ein. Mit jedem Tag, mit dem die Entlassung sich näherte, verstärkte es sich, wurde größer.

Zunächst konnte er es nicht einordnen. Er freute sich doch, endlich hier wieder rauszukommen, Zuhause zu sein, na ja, das müsste sich noch rausstellen, ob sich da wirklich was geändert hat, so wie Mutter es wieder und wieder beteuert hat. Auf jeden Fall freute er sich auf Benny. Den hatte er am meisten vermisst. Und er merkte, dass er auch wieder Lust hatte, zur Schule zu gehen.

Das Krankenhaus hat ihm in all den Monaten einen gewissen Schutz gegeben. Einen Schutz vor der Gruppe und auch vor einzelnen Kameraden. Als sich herausstellte, unter welchen Umständen Steffen verletzt wurde, wurde eine strenge Besuchsregelung für ihn angeordnet. Nur die Familie wurde zu ihm gelassen.

Würden sie herausfinden, dass er wieder Zuhause war? Würden sie Kontakt zu ihm aufnehmen? Würden sie das, was ihnen beim ersten Mal nicht gelungen war, dann zu Ende bringen? Ihn entgültig beseitigen, wie sie es angedroht hatten?